

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 38

**Artikel:** "Aux Armes de France"  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512057>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# «Aux Armes de France»

Als die beiden Zeiger meiner Armbanduhr senkrecht auf der 12 übereinanderstanden, drosselte ich die Geschwindigkeit des Fahrzeugs, das Auto zu nennen ich nicht wagen würde, um all diejenigen nicht zu beleidigen, welche uns in ihren aufwendigeren Kutschen jederzeit mit stolzer Genugtuung hinter sich lassen.

«Im nächstbesten Restaurant werden wir einkehren», erklärte ich, indem ich, bereits die Gegend erkennend, den zweiten Gang einlegte. Zilly und ihr achtjähriger Sohn Miggi, dem ich laut glaubwürdigen Angaben des Familienbüchleins Vater bin, bemerkten zwar, dass sie noch keinen grossen Appetit hätten. Aber sie fügten sich meinen Anweisungen, wohlwissend, dass ich selbst in den Ferien ein Muster an Pünktlichkeit bin. Alles musste schliesslich seine Ordnung haben. Und dazu gehörte eben die gewohnte Mahlzeit um zwölf Uhr.

Die ausgetrocknete rote Erde des Roussillon flimmerte in der Mittagssonne. Um die Zacken der Pyrenäen lag ein bleigrauer Hitzeschleier. Die Landschaft war öd und verlassen. Nur die Blätter der Olivenbäume schienen sich im eintönigen Sirren der Grillen tänzerisch zu bewegen. Endlich tauchten Anzeichen einer menschlichen Siedlung auf. Bauwürdige niedere Häusergruppen verdichteten sich, bis sie, die Dächer im Kreis um eine finstere Backsteinkirche geschart, den Kern eines hübschen Städtchens bildeten, dessen Name ich allerdings vergessen habe.

Beim Kriegerdenkmal für die Gefallenen von Sedan, auf der Place de Gaulle, liessen wir die Blechkiste stehen und sahen uns längs der von Platanen beschatteten Häuserfront nach einem geeigneten Lokal um. Es gab immerhin zwei Möglichkeiten zur Auswahl: die ungeachtet ihres pompösen Namens äusserst einfache «Chaîne d'or» und ein paar Schritte weiter die blatternarbige Fassade der Auberge «Aux Armes de France». Weil wir den Frieden über alles lieben und das Leben voller Widersprüche ist, entschieden wir uns für letztere. Wir traten ein und nahmen Platz an einem der weissgedeckten Tische, die man indessen sorglos bekleckern kann, da die Tischtücher aus Papier bestehen, was für die praktische Vernunft des an Waschautomaten armen Südländers spricht. Ausser uns be-

fanden sich in der kühlen, rauchgebeizten Höhle nur noch ein paar Einheimische, welche beim Wirt an der Theke sassen, ihren Pastis schlürften und uns mit wohlwollendem Misstrauen beobachteten. Kein Wunder, dass wir einiges Aufsehen erregten, denn wir waren ja dort sowohl einzige Fremde wie Essensgäste.

Der Patron mit dem vom vielen Wein geröteten Gesicht warf das Geschirrtuch, welches er zum Abtrocknen der Gläser benutzt hatte, über die Schulter, rückte den Zigarettenstummel im Mundwinkel zurecht und brachte uns die Speisekarte. Als wir sie aufschlugen, waren wir zunächst überrascht von der Fülle des darin enthaltenen Angebots. Die verschiedenen erlesenen Gerichte und vor allem ihre ungemein poetischen Bezeichnungen waren wirklich sehr verlockend. Das Wasser hätte einem im Munde zusammenlaufen können, wenn... ja, wenn der Magen nur gewollt hätte. Aber Hitze und Müdigkeit von der Reise sind nicht die idealen Voraussetzungen für einen Gourmand.

«Das einzige, worauf ich Lust hätte, wäre eine Platte mit frischem Salat», meinte Zilly und strich sich zur Bestätigung eines auf ihr lastenden Drucks im Magen über den Bauch. Miggi dagegen hätte sich am liebsten mit einer grossen Portion Glace begnügt.

Nun gut, unser Entschluss war also rasch gefasst, weshalb ich dem erwartungsvoll mit Block und Bleistift nahenden Patron in bestem Schulfranzösisch auftragen konnte: «Trois Hors d'œuvres riches, s'il vous plaît.» Er notierte es, grunzte zufrieden «bon» und fragte: «Et puis?»

«Et puis rien du tout», erwiderte ich arglos. «Wir haben keinen grossen Appetit. La chaleur, le voyage, comprenez-vous?»

Einen Augenblick lang befürchtete ich ernstlich, der Gute bekäme einen Schlaganfall, wie er so da stand und nach Luft schnappte. Vor Schreck wäre ihm sogar beinahe die an die Unterlippe festgeklebte Zigarettenkippe aus dem Mundwinkel geflogen. Kurz vor dem Hinüberscheiden fasste er sich jedoch; seine Lebensgeister, messbar an der ihm zu Kopfe steigenden Zornesröte, kehrten erstaunlich rasch wieder.

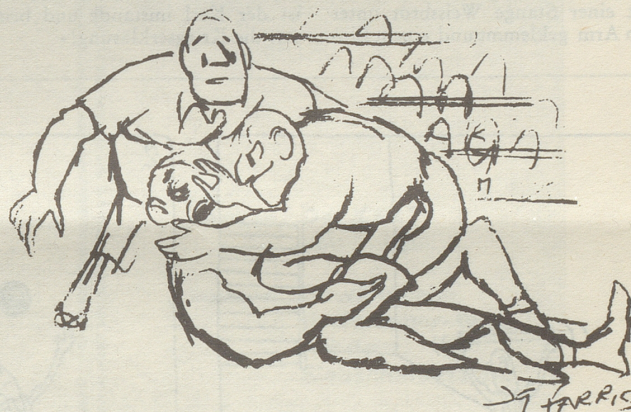
«Aoh, mais c'est impossible!» rief er, dass die Wände widerhallten. «Qu'est-ce que vous voulez?»

Ja, was glaubten wir eigentlich? Hatten wir denn ganz vergessen, dass wir in Frankreich waren, dem Mutterland der Gastrosophie? Konnten wir da die Stirn haben, einfach zu bestellen, was uns beliebte? Welche Vermessenheit! In Frankreich hat sich der Gast den landesüblichen Verhältnissen anzupassen – und nicht umgekehrt. Sonst mag er sich zum Teufel scheeren.

«Alors, je vous propose notre menu de suggestion», begann er auf mich einzureden. «Ouillade Gloire du Midi, civot de lièvre à la mode de grand'mère Eugénie...»

«Halt!» beehrte ich entschieden auf, keineswegs bereit, mir etwas einzusuggerieren zu lassen. Ich wollte wenigstens das Gefühl haben, ein bisschen Herr meines eigenen Magens zu sein.

«Dann nehmen Sie wenigstens eines unserer bescheidenen menus touristiques», erklärte er mit drohendem Unterton, «eigens geschaffen für kleine ausländische Mägen. Zum Beispiel: Paté de campagne joli mont, filet de porc fumé sur salade de cèpes avec pommes Dauphine et haricots verts à la jardinière...» Seine Miene verfinsterte sich dabei zusehends, so dass



«Mir war die alte Kuhhandel-Art des Kampfes um Bundesrats-Sessel doch lieber!»



«Natürlich gehöre ich zum Departement Bonvin, deshalb brauchen Sie mich aber noch lange nicht Furka-Wühlmaus zu schimpfen!»



uns klar wurde: diesen Vorschlag mussten wir akzeptieren, wenn wir traurigen «boches», oder für was immer er uns halten mochte, überhaupt einen Funken Kultur im Leibe hatten.

Zilly gab mir einen heimlichen Kniff, welcher mir bedeutete, ich solle das grausame Spiel beenden. Und da uns weder daran gelegen war, die Ehre Frankreichs zu beflecken noch uns als Küchenkunstbanausen zu blamieren, ergaben wir uns, im Vertrauen auf unsere gute Verdauung, widerstrebend in das unvermeidliche Schicksal. Dem Wirt zuliebe und nicht dem eigenen Triebe.

Sichtlich erfreut über den errungenen Sieg, rief der Patron seine «ordres» in die Küche. Es war einer jener arbeitsteiligen Familienbetriebe, in welchem der Herr des Hauses die Gäste und den Schanktisch bedient, während die Frau unsichtbar hinter einem Schiebefenster aus Milchglas im Harem der Küche waltet. Daraufhin verliess der Patron zu unserer grossen Verwunderung fröhlich pfeifend die Auberge, um nach einer kleinen Weile wieder zurückzukehren – mit einer Stange Weissbrot unter den Arm geklemmt und einem Ein-

kaufsnetz voller Salat und Konservenbüchsen, darunter zwei Dosen grüne Bohnen.

«Aha, das sind also die haricots à la jardinière», bemerkte Zilly spöttisch.

Doch das aufgetischte Essen war wirklich vortrefflich und ungemein reichhaltig. Angesichts unseres mangelnden Appetits fühlten wir uns in die Lage von Alpinisten versetzt, die bereits stark ermüdet einen Viertausender besteigen wollen. Mehrmals liessen wir erschöpft Messer und Gabel sinken, um ein wenig zu verschnauften. Aber die strengen Blicke des Patrons, der uns vom Schanktisch aus jederzeit im Auge behielt, spornten uns zu Höchstleistungen an. Im vollen Bewusstsein dessen, dass hier nichts weniger als die Ehre Frankreichs auf dem Spiel stand, kämpften wir uns verbissen voran. Mühsam brachten wir die Etappen hinter uns: deuxième plat – troisième plat.

Bei der cinquième plat – kleine Artischockenböden mit Spargelspitzen – stöhnte Zilly laut auf: «Ich platze!»

«Pst!» zischte ich ihr erschrocken zu, «nimm dich zusammen; sonst ist der Kerl imstande und bringt uns die Kriegserklärung!»

Miggi indessen blieb schon bald mit Bauchschmerzen auf der Strecke, was man aber, Gott sei Dank, einem Achtjährigen im kinderfreundlichen Frankreich lebenswürdigerweise nachsieht. Mir selbst brach der kalte Schweiß aus. Meine Er- oder besser gesagt: Uebergebung stand wiederholt dicht bevor. Zum Glück konnte ich in kritischen Augenblicken jedesmal mit köstlichem «Clairette» nachgiessen. Im Geist sah ich meinen vollgestopften und zuletzt geborstenen Leib irgendwo auf einem südfranzösischen Friedhof unter Pinien ruhen, hingestreckt von den Waffen Frankreichs, in den Grabstein vielleicht das Sinnbild gekreuzter Messer und Gabel gemeisselt.

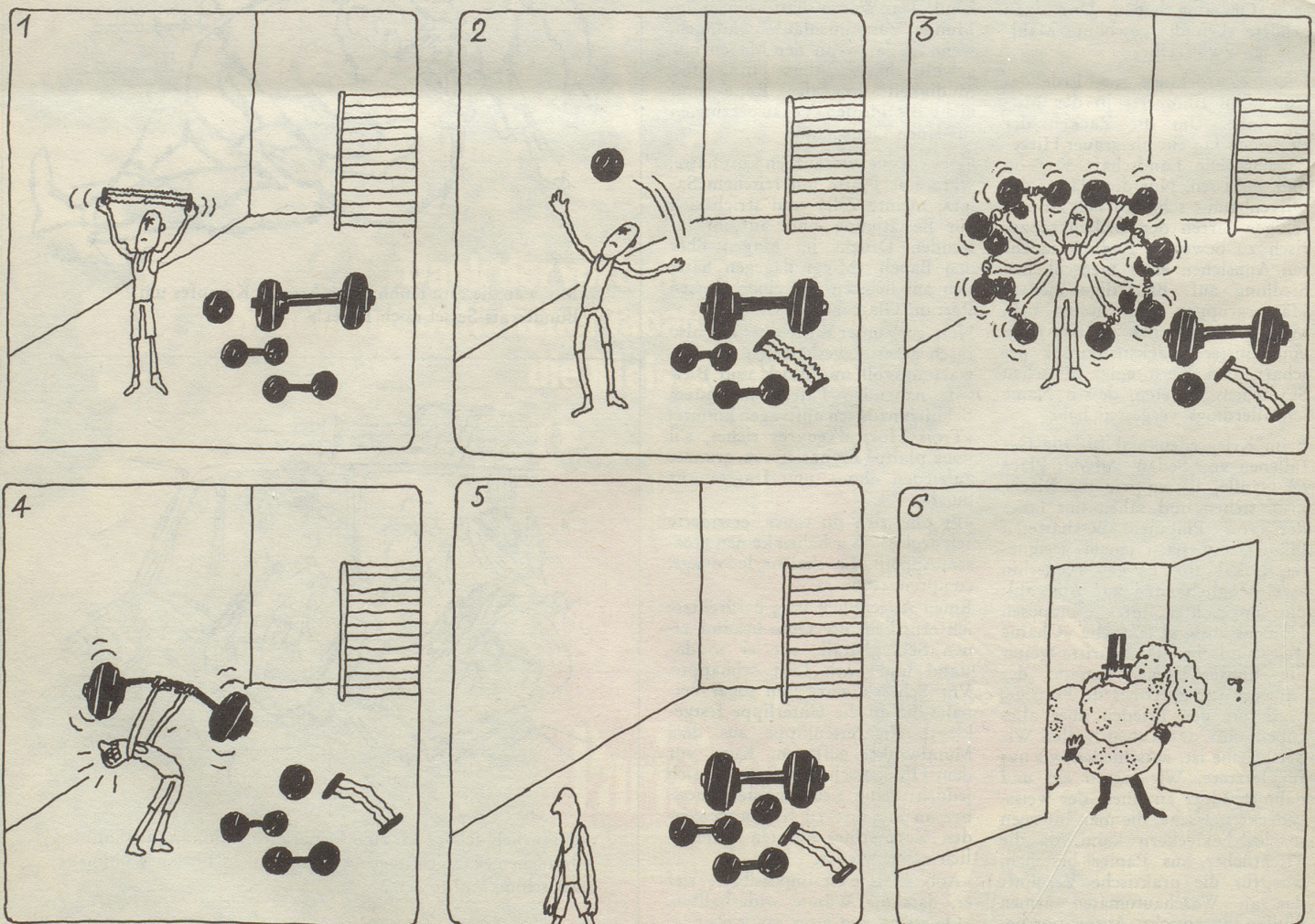
Trotzdem haben wir's schliesslich geschafft und die anstrengende Tour eines menu touristique bis zum abschliessenden Kaffee bewältigt.

Der totale Zusammenbruch erfolgte erst eine halbe Stunde später, als ich mich redlich bemühte, meinen aufgedunsenen Ranzen hinter dem Steuer unserer fahrbaren Blechkiste zu plazieren, um die Reise fortzusetzen. Kleinlaut schickte ich mich in die be-



dingungslose Kapitulation. Meine letzte Frage an den Wirt der Auberge «Aux Armes de France» lautete daher schlicht: «Monsieur, avez-vous une chambre libre pour une nuit?»

Zu Nacht haben wir dann nichts mehr gegessen. Aber mir ist jetzt klar, auf welch geschickte, hinterhältige Weise die Franzosen um die Erhöhung ihrer Touristenübernachtungen kämpfen.



HANSPETER WYSS